

Not macht erfinderisch: Die Zweirad-Limousine

Autor(en): **Sigg, Hans**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 47

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Widerspruch- weisheitlichkeit?

Der liebe Kollege Bruno Knobel hat in Nr. 45 also eine Gegensatire zu meiner Satire über die Errichtung von Atomkraftwerken geschrieben. Das ist schliesslich sein gutes Recht. Bruno Knobel weiss, dass es schwer ist, eine Satire zu schreiben, weil der Satiriker stark vereinfachen muss. Um so leichter macht er es sich aber dann, einen ernsthaften Sachverhalt herunterzuspielen, der nicht so mir nichts, dir nichts aus der Welt geschafft werden kann. Doch ich gebe zu, dass ich bei der Niederschrift meiner Elektroschock-Satire ihm gegenüber insofern im Vorteil gewesen bin, als ich die unabsehbaren Folgen eines massierten A-Werk-Baus gar nicht erst zu übertreiben brauchte. Die Fakten sind ohnehin schon teuflisch und schrecklich genug.

So werden wir also aus berufenem Munde darüber belehrt, wie harmlos in Wirklichkeit alles sei, zumal der Mensch überall in seiner Umgebung einer gewissen radioaktiven Strahlung ausgesetzt ist. Ich kann mir nicht helfen, aber das kommt mir gerade so vor, wie wenn man jemandem den Rat erteilt, er könne ruhig in der geschlossenen Garage den Motor seines Wagens laufen lassen, ohne deshalb fürchten zu müssen, dabei zu ersticken, da Monoxid schliesslich auch draussen in der Natur vorkomme. Ueber die Tatsache, dass nach den Voraussagen von Etienne Hirsch, dem Präsidenten von Euratom, bis zum Jahre 1980 bereits ein Viertel der Weltstromerzeugung von Atomkraftwerken gedeckt werden soll, was einen Anfall langlebiger Spaltprodukte ergibt, der weltweit etwa 10 000 A-Bomben vom Typ Hiroshima pro Woche entspricht, schweigt er sich indessen aus. Man kann aber, wie Prof. Max Thürkauf in seiner Schrift «Pandora-büchsen der Wissenschaft» eindringlich warnt, das Problem der A-Kraftwerke nicht nur aus physikalischer Sicht sehen, sondern muss vor allem die biologischen und ökologischen Zusammenhänge beachten. Diese Voraussetzungen zu schaffen, braucht es jedoch Zeit.

Anstatt also auf die einzelnen Punkte einer ihm wahrscheinlich genauestens vertrauten Materie einzugehen, betreibt Bruno Knobel nichtssagende Zahlenakrobatik mit dem Radioaktivitätsgehalt von St. Moritz und Bellinzona, stellt bramarbasierende Ueberlegungen über den Wahrscheinlichkeitswert eines auf ein A-Kraftwerk abstürzenden Flugzeugs an, der 1:10 Millionen im Jahr betragen soll (wie hoch er bei einem sprunghaften Anstieg der Kernkraftwerke ist

und welch mannigfache Gefahren sonst noch zu gewärtigen sind, lässt er allerdings völlig offen) und scheut sich schliesslich nicht, wieder einmal den billigen Vergleich mit der ersten Dampfloki heranzuziehen. Was aus dem Chämi einer Dampfloki entwich, konnte man immerhin sehen: es waren Dampf, Russ und Kohlenglut (und stellt man dabei in Rechnung, dass seinerzeit die Häuser auf dem Land noch häufig mit Schindeln und Stroh gedeckt waren, so erscheint uns die Furcht unserer Ahnen vor Funkenflug und Feuersbrunst gar nicht so abwegig). Was jedoch aus lecken Atommeilern oder Lagerfässern mit radioaktiven Rückständen sickert, ist nicht nur unsichtbar, sondern darüber hinaus eines der grössten Gifte, das alle bestehenden chemischen oder organischen Verbindungen an Wirkung bei weitem übertrifft. «Ein einziges Atom, das in der Zelle eines Lebewesens zerfällt, wirkt für diese Zelle wie eine Sprengladung.» (Max Thürkauf)

Darüber, dass man im Interesse einer menschenwürdigen Umwelt nicht alles tun darf, was technisch machbar wäre, sind sich heute wohl die meisten Wissenschaftler einig. Aber die Technokraten und Finanzleute geben keine Ruhe, ehe sie nicht ins verlockende lukrative Geschäft kommen. Eine Bestätigung dafür entnahm ich gerade heute einem Zeitungsinserat, in welchem die mit der Lonza AG fusionierende Aluisse verlauten liess, dass sie das Aktienkapital erhöhe und sich zur Deckung ihres künftigen Mehrbedarfs an elektrischer Energie an den Kernkraftwerken Gösgen, Leibstadt und Kaiseraugst beteiligt habe. Gleichzeitig verkündeten die beiden Verwaltungsräte, in Anbetracht der übereinstimmenden Interessenlage bestünden «bessere Aussichten für gewinnorientiertes Wachstum». Jetzt wissen wir wenigstens, wem wir die Anordnung zu verdanken haben, im Hause zu beginnen, was wir dem Vaterland an elektrischer Energie ersparen können: den (Gesinnungs-)wandelobligationären und Partizipationsscheinheiligen!

Nun, Bruno Knobels Antisatire endete, auf mich bezogen, in einem Anflug kühnen Wortschöpfertums, mit: Widerspruchweisheitlichkeit. Schön und gut. Ich habe aber für seine Augenwischerei ein mindestens ebenso treffendes Kraftwort bereit; es heisst: Verniedlichkeits-Verharmlosungs-Herunterspieler! Oder zu deutsch: Zweckoptimismus. Im übrigen überlasse ich es dem Urteil der Leser, wer in dieser Auseinandersetzung die besseren Argumente auf seiner Seite hat.

Difficile est non scribere satiram? Mir ist allerdings nichts davon bekannt, dass römische Kaiser jemals Satiren verfasst hätten. Heutzutage gibt's das: Satiren, die das Establishment schreibt. Bei Jupiter, was für Zeiten! würde Juvenal sagen.

Peter Heisch

Die Meinung des Nebelspalters

Ist die Protestfähigkeit erlahmt?

Es heisst, Professor Stephan Pfürtnner – Opfer eines klerikalen Intrigenspiels – sei (wie man es an Universitäten auszudrücken pflegt) «geschasst» worden. Ueber seine Nachfolge an der Hochschule werde gegenwärtig beraten. Wenn das stimmt – und es besteht kein Grund, daran zu zweifeln –, dann ist unter vielem andern eines merkwürdig: Das völlige Ausbleiben eines mächtigen Rauschens im Blätterwald, das Fehlen sowohl studentischer als auch anderer Protest-Demonstrationen und -kundgebungen. Anlass dazu hätte wahrhaftig bestanden und bestünde noch immer.

Es zeigt sich hier ein ähnliches Bild wie bezüglich der öffentlichen Reaktion auf den Nahostkrieg: Nur zögernd und vereinzelt, lange nicht so machtvoll wie bei ähnlichen Ereignissen, gab es Kundgebungen zugunsten des angegriffenen israelischen Staates. Es gibt Kommentatoren, die glauben, diese Tatsache sei darauf zurückzuführen, dass der nüchtern materialistisch denkende Schweizer sich nicht mit Sympathiekundgebungen für Israel die Sympathien unserer arabischen Oellieferanten verscherzen wollte.

Wir glauben das nicht. Viel eher neigen wir zur Ansicht jenes Publizisten, der glaubt, der persönliche Stress des Bürgers, seine Ueberflutung mit dramatischen Aktualitäten von Weltmeisterschaftssiegen bis zu Geiselnahmen führe zu Abstumpfungen und letztlich zur Lethargie.

So stellt sich denn die Frage, ob sich nach längerer Zeit der Massen-Kundgebungen und -Petitionen die Fähigkeit zum Protest abgenützt habe. Wenigstens dort, wo nicht Protagonisten einen Vorfall einseitig pro links oder pro rechts in Kundgebungen umzumünzen wissen.

Und es stellt sich weiter die Frage, ob wir uns wirklich nur noch zu Protesten aufraffen können, wenn der Anstoss dazu von Leuten ausgeht, die damit vor allem ihr demagogisches Süsschen mitkochen wollen.

Not macht erfinderisch: Die Zweirad-Limousine

